

Oedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, sowie für soziale Interessen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Anzeigen, Pränumerations- und Inserationsgebühren, sind an die Redaktion vorzulegen.

Administration, Verlag und Inserationsaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermittelt: in Wien: Hasenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, M. Oppel, I., Stubenballei 2, Heinrich Schalek, I., Wolfsgasse 12, M. Moise, Seilerstätte 2, M. Dufes, I., Riemergasse 12. In Budapest: Jankus Gy., Dorotheagasse 11, Leop Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile einschließlich der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Oedenburger Zeitung.“

Mit 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die in dem XXIII. Jahrgang stehende „Oedenburger Zeitung.“ Dieselbe bringt jeden Sonntag: das „Illustrierte Sonntagsblatt.“

Pränumerations-Preise: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. loco Oedenburg; Auswärts: Ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen Tage entriert werden und laden hiezu höflich ein Die Redaktion. Die Administration.

Dies und Das.

Oedenburg, 22. September.

(Sonntiger Herbst. — Die Bilanz der Tages-Erscheinungen. — Der stets verlästerte Journalist. — Das alte Testament. — Thaten nicht blos Worte.)

Die Herbstsonne blickt uns wieder freundlich an. Wie eine gute, brave Ehegattin erwärmt sie das Herz, ohne das Hirn zu verjagen. Der Nachsommer ist und bleibt die schönste Jahreszeit, gerade so wie es die „zweite Jugend“ im Leben ist. Die Frucht der Arbeit — der Arbeit eines Jahres oder eines Lebens — wird eingeharnt, die Beere wird süß und süßer, die Luft wird kräftiger, stärkender und Mensch und Natur sind geradezu feiertäglich gestimmt. Die barocke Idee eines alttestamentarischen Kalendermachers wollte, daß unsere israelitischen Mitbürger gerade um diese Zeit ihr Neujahrsfest begehen, dem dann noch eine ganze Serie von weiteren Feiertagen folgt. Ob's astronomisch richtiger ist, die Abschnitte des Jahres nach dem Monde und nicht nach der Sonne zu regeln, bleibe hier unerörtert, aber unter aller Umständen scheint es poetischer, den Jahresabschluss und Jahresanfang auf die schönen Herbsttage, als in die rauhe, stürmische Winterzeit zu setzen. Wenn die Natur ihre Bilanz zieht, soll es auch der Mensch thun. Wohlun, die heurigen ersten Herbsttage sind reich, fast überreich an Thaten gewesen. Unsere Soldaten manövrirten, unsere Minister konferirten, ja selbst die Souveraine invidirten sich wechselseitig.

Ach, daß sie ewig grüne bliebe, die schöne Zeit der Monarchen-Entrevuen und der Ministerbesuche; der friedlichen Illustrationen des ernstesten Kriegsspiels; der Festschloßsprengungen um Ungarns mächtigsten Strom aus seinen Fesseln zu befreien; dann der Jubiläen und Abgeordnetenbesuche mit obligaten Rechenschaftsberichten; Bischof-Empfangs- und anderer Feierlichkeiten. Wie lacht da das Herz des großen Publikums bei all den sehenswürdigen, abwechslungsreichen Herrlichkeiten und nur einer kleinen Zahl von Menschenkindern wird es Angst und Bange davon, den Zeitungs-Berichterstatlern.

Was dem Publikum angenehme Zerstreuung, wünschenswerthe Abwechslung in der Monotonie des Alltagslebens, das ist saure, beschwerliche, meist mit großer Verantwortung verbundene Arbeit für den Journalisten; denn er soll und darf nichts übersehen, er muß mit Delikatesse wahrgenommene Verstöße beschönigen und mit dem Feuer der Begeistung mäßig erhebende Vorgänge zu himmelan ziehenden Erscheinungen stampeln. Thut er aber wirklich dies Alles, hat er nichts vergessen und Alles verhimmelt, dann findet erst noch ein großer Theil der Leser, daß die Schilderung über-schwänglich, mithin schlecht ist; ebenso wie man im entgegengesetzten Falle den Berichterstatler, der matt und stellenweise sogar abfällig geschrieben hat, als einen trockenen, verbissenen, jedes höheren Aufschwungs unfähigen Stylisten hinstellt.

Was soll man z. B. zu den bisherigen Gestaltungen des durch den Rücktritt Koloman Tisza's angebl. in ganz neuen, reformatorischen Arbeiten liberalster Tendenz vertieften Kabinet sagen? Soll man den neuen Ministerpräsidenten Grafen Szapary beschuldigen, daß er genau dort weiter das ungarische Wohlfahrtsgebäude — demolirt, wo der Schloßherr von Geth den zerstörenden Spaten niedergelegt hat, das heißt daß wohl ein Per-jun-ein-aber kein Sytemwechsel bei unserer Regierung eingetreten sei?

Wenn wir dies schreiben, so würden wir uns vielleicht sogar selbst von hämischer Voreiligkeit nicht ganz freisprechen können, denn es ist vermessend aus den schwächsten Anfängen sogleich auf das vorhabende Gesamtwerk schließen zu wollen. So-

fern wir dagegen feurig versichern wollten: alle bisherigen Anzeichen weisen darauf hin, daß der Geist der Verwaltung und Regierung sich mit Tisza's Rücktritt ändern würde, so gäbe es gewiß viel mitleidiges Lächeln bei unsern politisch erleuchteten Lesern über unsere „naive Vertrauensseligkeit.“

Ihre und der Bevölkerung bescheidensten Erwartungen sind bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Die Erlässe, die von den Ministerien „hinausgehen“, tragen andere Unterschriften, aber der Geist, der aus ihnen spricht, ist der alte. Die Hände mögen Sza's Hände sein, aber die Stimme ist Sza's Stimme. Ueberall und in Allen findet man das alte Testament, das heißt (wir machen bei Leibe keinen antijemendischen Ausfall, sondern schreiben figurlich): Die Hinfert-laffen-schaft Tisza's ist das ganze politische Vermögen Szapary's.

Ueberall und in Allem findet man, daß nach Ablauf der ministeriellen Flitterwochen, das alte Sündenleben wieder begann. Eine Zeit lang hat man sich vielleicht ein wenig geschämt, jetzt ist auch das vorüber und Koloman Tisza erlebt die Genugthuung, daß seine „Prinzipien“ wenn man das Prinzip heißen will, was im Grunde nichts Anderes ist, als die Verleugnung jedes Prinzips, die Erhebung der Opportunität und der Willkür zur Göttin — Tisza sagen wir, erlebt die Genugthuung, daß ein halbes Jahr nach seinem politischen Tode seine Praktiken von den Todten auferstanden sind und die Staats- und Regierungspraxis bilden!

Was der E. M. wieder Einfältiges zusammen schreibt — fallen uns hier hönisch und streng verweisend Regierungsanhänger ins Wort — hat Graf Szapary nicht seine ernste Absicht mit Altem aufzuräumen dadurch dokumentirt, daß er einige Obergespänne, die nicht ganz im Sinne modernen Staatslebens amtierten, von ihren Stellungen entthob?

Gut, zugestanden!: die zwei Obergespänne-Enthebungen mögen wenigstens einen Beleg für die Energie Szapary's liefern. Aber energisch war Herr von Tisza auch. Wir wissen nicht, ob die Herren Fáy und Baron Wajthény wirklich so reif waren, daß man sie vom Baume schüt-

Feuilleton.

Der Kuß im Tunnel.

Humoreske von Julius Stettenheim.

(Fortsetzung und Schluß.)

— Bilden Sie sich nichts darauf ein, Handküsse sind ein Nichts, eine Höflichkeitsform und als etwas Anderes habe ich Ihren Handkuß auch nicht genommen. Wissen Sie, wie mein guter seliger Vater mich nannte? Ich war oft sehr ausgelassen, und er gab mir den Rosenamen: Lump. Du Lump! so rief er mich. Nun bin ich längst kein Kind mehr, aber manchmal habe ich noch Rückfälle in meine einstige Lust am Uebermuth, und dann gelingt mir eine Intrigue, die Niemandem schadet. Eines Tages nannte mich mein lieber Vater nicht mehr seinen Lump und dann nie mehr im Leben. Das war, als er, ein sehr strenger Mann, gesehen hatte, daß mir ein Jugendfreund verstoßen die Hand küßte. Das führte eine Auseinandersetzung mit dem kühnen Feiler herbei, der in Folge dessen unser Haus mied. Und da derselbe kein Romanheld war, so — blieb ich sitzen. Nun habe ich mich dadurch an dem Schicksal gerächt, daß ich mit einem späteren Handkuß gleich nach dem Empfang zwei Liebende glücklich machte. War das keine edle Rache? schloß Martha heiter, nachdem sie einen Augenblick sehr ernst geworden war.

— Sie sind ein Engel, Fräulein Martha! rief ich so laut, wie dergleichen fahrplanwidrige Ausrufe auf einem Perron zu thun schicklich ist.

— Nun, lachte sie, wenn man dem Engel ein Fräulein anhängt, so ist er ziemlich harmlos. Wenn mein Vater mich Lump nannte, so wollte er eigentlich auch Engel sagen, mir aber ganz gewiß nicht den Hof machen.

Jetzt erschienen die Vier wieder. Herr Fenchel führte seine Tochter, Frau Fenchel wurde von Herrn Taube begleitet.

— Martha, sagte Herr Fenchel, was sagte ich Dir immer? Die Beiden werden noch ein Paar. Nun sind sie's seit fünf Minuten.

Röschen wurde von Fräulein Martha umarmt. Aber Herr Taube nahm seine Braut gleich an sich und küßte sie. Das fällt ja auf einem Perron nicht sehr auf. Herr Fenchel sagte noch halb streng, halb schlau:

— So, mein lieber Taube, jetzt brauchst Du nicht mehr zu warten, bis ein Tunnel kommt, wenn Du küssen willst!

Herr Taube versuchte, etwas mit dem Ausdruck gutartigen Protestirens zu erwidern, aber Herr Fenchel wollte nichts hören.

Als Alles wieder im Kroupé saß, sagte Frau Fenchel zu Martha, neben der sie Platz genommen hatte:

— Glaube mir, liebe Martha, an dem Kuß sind die beiden Kinder unschuldig. Du hättest nur

sehen müssen, wie sie versuchten, den Verdacht von sich zu weisen, aber es nützte den Angeklagten Alles nichts, der Alte verbot ihnen einfach, weiter zu sprechen, er wisse Alles. Nun, es freut mich, daß sie sich haben.

Martha antwortete eifrig:

— Du bist eine gute Frau und auch eine sehr kluge, wenn Du mit den Kindern leugnest, aber unter vier Augen brauchen wir ja nicht zu bestreiten, daß sie sich geküßt haben, oder daß Herr Taube unser Röschen geküßt hat. „Sah ein Knab ein Röschen steh'n.“ Nun, jetzt ist es ja einerlei und Alles ist gut.

— Gottlob! sagte Frau Fenchel und sah glücklich ihr Röschen an, die nur noch Augen und Ohren für ihren Taube hatte.

Auf der nächsten Station verließ ich den Zug. Ich war froh, so ungern ich mich von Fräulein Martha trennte, denn es gibt für einen Dritten wenig Unerquicklicheres, als einen Aufenthalt in der Nähe zweier Verlobten. Mit aufrichtigen Worten tiefsten Bedauerns verabschiedete ich mich von Fräulein Martha, die mir freundlich die schlanke, weiche, weiße Hand reichte, die ich nun herzlich küßte. Leben Sie wohl! sagten wir.

Wo mag das Mädchen, das mir so sympathisch geworden war, jetzt sein? Vielleicht erinnert sie sich meiner, wenn ihr diese Beilen vor die hellblauen Augen kommen.

ten mußte, aber wir betrachten ihren Fall zur Erde vorläufig bloß als ein Symptom, daß sie eben nicht das Glück hatten dem Ministerpräsidenten auf ihre Höhe zu Gesicht zu stehen und daß daher vielleicht noch Manches, was dem Grafen Szapáry nicht in den Garten paßt, abgeschüttelt werden wird. Es soll sich aber erst zeigen, ob diese Absetzungen ein ganzes Regierungssystem markiren. Nicht nach offiziellen Beschwichtigungs-Kommuniqués, sondern nach *T h a t e n* beurtheilt das Land den politischen Charakter einer Regierung. So viel wie sicher: das Kabinet Szapáry kann nicht nach dem Regierungssystem des Kabinetes T i s z a regieren; mit den Organen und mit den Regierungs-Instrumenten des früheren Kabinetes kann es zu keiner geordneten Thätigkeit gelangen. Jede Regierung muß ihre eigenen Machtmittel haben. Hierüber muß Graf Szapáry bald mit sich ins Reine kommen.

E. M.

Die Valuta und der Außenhandel.

Das Sinken der fremden Wechselkurse und Valuta haben in der Geschäftswelt große Beunruhigung hervorgerufen. Die Importeure befürchten, daß die auswärtige Konkurrenz sich eine dominirende Stellung auf den Märkten des Inlandes sichern werde, denn die Werthverminderung der Valuta ist in ihrer Wirkung gleichbedeutend mit der Zollreduktion, die Exporteure hingegen befürchten eine Abnahme ihres Verkehres, oder sie sehen sich zum Mindesten in die Zwangslage versetzt, ihre Preise der Konkurrenzfähigkeit zu Liebe herabsetzen zu müssen.

Diese Besorgnisse sind theilweise durch die Ereignisse bereits gerechtfertigt worden, und wenn das Sinken der Kurse fremder Valuten andauert, werden die Verhältnisse unseres Außenhandels eine wesentliche Veränderung erleiden. Wenn wir die Handelsbilanzen unserer Monarchie im letzten Jahrzehnt durchgehen, so finden wir, daß der Export den Import in jedem Jahre noch übertroffen hat. Das Verhältniß hat sich diesbezüglich im letzten Jahrzehnt in folgender Weise gestaltet:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrbetrag der Ausfuhr in Millionen Gulden
1880	613.5	676.0	62.5
1881	641.8	731.5	89.7
1882	654.2	781.9	127.7
1883	624.9	749.9	125.0
1884	612.6	691.5	78.9
1885	557.9	672.1	114.2
1886	539.2	698.6	159.4
1887	568.6	672.9	104.3
1888	533.1	728.8	195.7
1889	578.0	747.2	169.2

Seit dem Jahre 1882, also seit der großen Zollrevision, hat sich die Einfuhr bedeutend vermindert; freilich hat hinwieder auch die Ausfuhr ziemlich abgenommen, jedoch nicht in solcher Ausdehnung als dies bei der Einfuhr der Fall war, so daß die Ausfuhr verhältnißmäßig größere Mehrbeträge auszuweisen im Stande ist, als in den früheren Jahren.

Es wird daher die Ausfuhr von dem Sinken der Valuta mehr zu leiden haben als die Einfuhr und es kann bereits als bestimmt angenommen werden, daß die Hauptartikel unseres Ausfuhrhandels im laufenden Jahre eine bedeutende Verkehrsverminderung erleiden werden. Andererseits dürfte wahrscheinlich die Einfuhr zunehmen und es wird die im großen Ganzen bereits erzielte Aktivität unserer Handelsbilanz durch diese Umstände wieder in Frage gestellt werden.

Dies ist zwar jedenfalls eine weniger angenehme, aber trotzdem nicht eben gefährliche Aussicht. Gefährlich könnte sie nur dann werden, wenn diese Lage das Lager der Schutzzöllner zu einer Aktion einigen und treiben würde, daß sie dem Beispiele Rußlands folgend, wo die Bewegung der Valuta ähnliche Verhältnisse geschaffen hatte, die Erhöhung der Schutzzölle anstreben werden. Wir hoffen, daß die Regierungen, also auch die Monarchie solche Bestrebungen vereiteln werden, denn jeder nüchtern denkende Mensch ist der Ueberzeugung, daß die heutige schwierige Lage nicht durch Erhöhung der Zölle, sondern einzig und allein nur durch die Regelung der Valuta sanirt und abgewendet werden kann.

Vom Tage.

○ **Spenden des Königs.** Se. Majestät der König hat aus Anlaß seines Aufenthaltes in Großwardein, Debreczin und Székelyhid folgende Spenden bewilligt: Für die Großwardeiner Armen 1000 fl., für das Elisabeth-Waisenhaus des Großwardeiner Frauenvereines 300 fl., für den Großwardeiner freiwilligen Feuer-

wehverein 100 fl., für die Debrecziner Armen 1000 fl., für das Debrecziner Waisenhaus des dortigen Frauenvereines 300 fl., für die Debrecziner freiwillige Feuerwehr 100 fl., für die Székelyhider Armenhaus 200 fl., für die Székelyhider Kinderbewahranstalt 100 fl., für die Székelyhider freiwillige Feuerwehr 100 fl.; insgesammt 3400 fl.

○ **Unsere Königin** ist letzten Samstag in Tanager gelandet, um die Stadt zu besichtigen. Abends setzte Ihre Majestät an Bord der Yacht „Chazalié“ die Reise nach Oran fort.

○ **Adelsverleihung.** Durch allerhöchste Entschliebung wurde dem pensionirten Hauptmann Alexander Stirling und dessen gesetzlichen Nachkommen todtfrei der ungarische Adel mit dem Prädikate „Szent-Györgyvári“ verliehen.

○ **Drei Kandidaten** werden für die erledigte Stelle eines Honter Obergespans genannt und zwar der gewesene Obergespans des Barser Komitates Stefan Majláth, der Reichstagsabgeordnete Béla Horváth und der Honter Vizespans Alexander Vestyánky.

○ **Ein neuer Obergespans.** Wie „Nemzet“ erfährt, ist zum Nachfolger des zurückgetretenen Gömörer Obergespans Gustav Fay, dessen Sohn Ladislaus Fay außersehen, der seit 1881 den Rima-Szombater Bezirk im Abgeordnetenhaufe vertritt.

○ **Eine Reform.** Die Vorlage über die Revision des Gesetzes über das hauptstädtische Munizipium ist — wie „Egyetértés“ meldet — im Ministerium des Innern bereits ausgearbeitet und gelangt demnächst vor den Ministerrath.

○ **Für das Arader Denkmal.** Beinliches Aufsehen erregt die Debatte im Arader Gemeinderathe wegen der Einladung der garnisonirenden Offiziere der gemeinsamen Armee zur Enthüllungsfest der Denkmals der Arader Märtyrer, nämlich der in Arad im Jahre 1849 zum Hekertode verurtheilten dreizehn Honvéd-Generäle. Der Stadtrath hat beschlossen, die Offiziere zu jener Feier, die eine Apotheose des Freiheitskampfes bildet, nicht einzuladen.

○ **Einseitiger Parlamentarismus.** Durch das am 14. d. im „Reichsgesetzblatt“ publizierte kaiserliche Patent vom 15. September werden die Landtage von Dalmatien, Galizien, Desterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Boralberg, Istrien, Görz und Gradiska, dann der Landtag von Triest mit seinem Gebiete zu einer neuen Session für den 14. Oktober 1890 in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen. Für denselben Tag wird auch der im Grunde der kaiserlichen Entschliebung vom 27. Mai 1890 vertagte Landtag von Böhmen zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit berufen.

○ **Folgenschwere Flucht.** Aus Fiume wird die Flucht des Eigenthümers der großen Kolonialfirma Ruzics und Kompagnie mit Hinterlassung von einer halben Million Schulden gemeldet. Die Firma hat auch eine Filiale in Banjibar. Es sollen falsche Wechsel des Firma-Inhabers in Umlauf sein.

○ **Aufruhr in Lissabon.** Am 18. d. Abends wurde eine Abtheilung Polizisten auf dem Dom Pedro-Platz von einer Volksmenge verhört. Bei dem Versuche, die Ruhestörer festzunehmen, kam es zum Zusammenstoß und wurden 42 Personen verhaftet. Die Polizisten erwiderten die Steinwürfe des Pöbels mit Revolvergeschüssen. Der Konflikt verschlimmerte sich noch, als eine Truppe Munizipalgarde den Polizisten zu Hilfe kam. Die Menge flüchtete in das Café Martino, wo sich ein zahlreiches Publikum befand. Die Soldaten verfolgten die Flüchtigen und feuerten ins Kaffeehaus, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

○ **Ein Dementi.** Ein im „Nemzet“ veröffentlichtes Kommuniqué bezeichnet die aus einer Belgrader Quelle stammende Nachricht, wonach die ungarische Regierung das serbische Schweine-Einfuhrverbot bedingungslos zurückgezogen hätte, als vollständig unwar. Zwischen der ungarischen Regierung seien gegenwärtig nur Verhandlungen im Zuge, inwieferne der Schweine-Einfuhr aus Serbien Erleichterungen gewährt werden könnten. Von einer gänzlichen Aufhebung des Verbotes könne nur die Rede sein, wenn die Gründe behoben sein werden, welche seinerzeit den Erlaß des Verbotes notwendig machten.

○ **Das ung. Abgeordnetenhaus** wird in seiner nächsten Session eine Fluth von Petitionen in Angelegenheit der Wegtaufungen hereinbrechen sehen. Diese Petitionen, zu welchen die katholische Geistlichkeit schon im ganzen Lande

eifrig Unterschriften sammelt, werden die Abschaffung jener Bestimmung des G.-A. 1868: 53 fordern, nach welcher die Kinder dem Geschlechte entsprechend der Religion ihrer Eltern, resp. des Vaters oder der Mutter folgen müssen. Auch aus dem Wahlbezirk Dravicza wird eine derartige Petition einlangen und es hat sich der Abgeordnete Johann Asbóth bereit erklärt, diese Petition nicht bloß einzureichen, sondern sie im Reichstage auch zu unterstützen. Asbóth, der Protestant ist, hat dies in einem an den Draviczaer katholischen Pfarrer Franz Krneß gerichteten Schreiben zugesagt. Er erklärt darin, daß der Staat auf das Gebiet des Religionszwanges trete, die individuelle Gewissensfreiheit verlege und die obiosesten Konflikte hervorbringe, wenn er das Glaubensbekenntniß der Neugeborenen vom Geschlechte der Kinder abhängig mache. Kinder einer und derselben Familie sollen auch zu einer und derselben Religion gehören, die Entscheidung über die Religionsfrage aber sei nach Asbóth's Ansicht den Eltern anheimzugeben.

Aus den Comitaten.

Csepreg, 20. September. [Drig.-Korr.] (Brand.) Freitag, den 18. d. Vormittags ist in unserer Nachbarschaft in Guár Feuer ausgebrochen, dem wieder 6 Wohnhäuser und 8 Scheunen, sowie viele Vorräthe von Heu, Stroh u. s. f. zum Opfer gefallen sind. Ueber die Entstehungsurache ist wie gewöhnlich nichts bekannt. Die Csepregger Feuerwehr beteiligte sich an dem Löschungswerke; auch mehrere andere Feuerwehren waren erschienen.

Eisenstadt, den 19. September. [Drig.-Korr.] (Eine Petition an die löbl. Telegraphen-Direktion. — Verschönerung. — Injizierung. — Ernennung. — Fahrmarkt.) Im Laufe dieser Woche sind hier Berathungen gepflogen worden betreff Fassung und Absendung einer Petition an die u. Telegraphen-Direktion, worin um Einschaltung der Telegraphenstation Müllendorf in die Linie Eisenstadt oder eventuell um die Anlage einer Telephon-Linie Müllendorf-Eisenstadt gebeten wird. Bislang ist nämlich die Telegraphen-Station Müllendorf, die zugleich unsere nächste Eisenbahn-Station ist, nicht direkt mit der Telegraphen-Station Eisenstadt verbunden. Man muß, will man von dort hierher telegraphiren, den großen Umweg über Dedenburg wählen, der gewiß, wenn auch mit keinem Geld-, so doch nicht mit Zeitverlust verbunden ist. Man weiß ja doch, daß die Linien einer Hauptstation, wie Dedenburg eine solche ist, nicht immer frei sind, und wenn das schon der Fall ist, daß die Beförderung der Privatdepeschen zu allererst an die Reihe kommt. So kann es geschehen, (und geschieht auch wirklich), daß eine Depesche, von Müllendorf nach Eisenstadt aufgegeben, einige Stunden bedarf, bevor sie hier anlangt, während ein nicht besonders schneller Fußbote den Weg von Müllendorf nach Eisenstadt (6 Kilometer) in ¼ Stunden zurücklegt. Was aber Zeitverlust in Handel und Wandel bedeutet, das brauchen wir hier nicht des Langen zu erörtern. Aber noch eines andern Umstandes ist hier zu gedenken. Ist's doch nicht selten vorgekommen, daß wir drei, vier und noch mehr Tage durch Verkehrs-hindernisse, wie z. B. durch Schneeverwehungen (man denke nur an den letztvergangenen Winter) gänzlich von der Außenwelt und sonach auch von der Bahnstation Müllendorf abgeschnitten waren. In dem guten Glauben nun, daß das Verkehrs-hinderniß noch bestete, ging weder der Postwagen mit den zu befördernden Briefen und Frachtstücken, noch der Stellwagen, der die mit der Bahn ankommenden Personen hierher bringen soll, zur Bahnstation ab. So konnte es kommen, daß wichtige Briefe und Nachrichten, die schon vor einer geraumen Zeit in Müllendorf eingetroffen waren, sehr spät hier einlangten und daß auch Reisende auf der Station, woselbst weder ein Gasthaus noch sonst ein anderes bequemes Unterkunfts-mittel vorhanden ist, mehrere Tage verbleiben und daselbst oft auch das Allernothwendigste entbehren mußten, abgesehen von der Angst und Sorge, die ihre sie erwartenden Angehörigen um sie hätten. Wäre ein Mittel vorhanden gewesen, um die hiesigen Verkehrsanstalten zu verständigen, daß das Hinderniß bereits behoben und die Bahn den Verkehr wieder aufgenommen habe, so könnten solche Abnormitäten kaum stattfinden. Nach dem bereits Gesagten, braucht die Wichtigkeit der im Eingange erwähnten Petition nicht näher erörtert zu werden. Mit der direkten Einschaltung der dortigen Telegraphenleitung in die hiesige oder durch die Anlage einer Telephon-Leitung von dort nach hierher würde einem schon lange empfundenen Uebel abgeholfen werden und die löbl. Telegraphen-Direktion hätte überdies das Verdienst nicht bloß Verluste an Zeit und Geld, sondern auch an Menschenwohl fortgeschafft zu haben.

wähnen die wal Stadt g fordern kassirt Träger ist dief schöneru Telegraf Post-G regung dankbar
Stabsar m a n n Unterree
mehrigel wurde d vom Kul des Bür
Fahr r
Salva zogin W in der K ö n i g Equipage Sch ö n hat dem Gro ß i n B r i
verhandl z esse neue s be vor.
Kanals g e f ü r r in Folge gerichtete
Her furchtbar niederrif Saint M er tra n
Bu stad und Tagen z worden. epidemisch Verlauf.
Amtlid
womit verä nunmehr v den öffentli der §§ 40 vom Jahre der Schlach Kommissärs außer der C
Dies nach Punkt mit Arrest bestraft.
Die bis die n erwachen u Kundmachu festgelegt w l Uhr.
Dies Leben.
Som tember 1890
* P Schule, we dritten unsere Rei gestern die sigen Mor sprechen. mit, er wi sechs wirk reiche Ern

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, daß die sehr primitiven Telegraphenstationen, die wahrlich nicht zur Zierde der Straßen unserer Stadt gereichten und die uns längst nicht ein „Dorn“, sondern ein „Balken“ im Auge waren, nunmehr kassirt werden, und daß an ihrer Stelle eiserne Träger an den Häusern angebracht werden. Es ist diese Neuerung eine nicht unwesentliche Verbesserung unserer Gassen und wir können der Telegraphen-Direktion und besonders unserem Post-Chef, Herrn v. Bonhau, auf dessen Anregung dieselbe vorgenommen wurde, nicht genug dankbar sein.

Am 12. und 13. d. M. weilte hier der Oberst-Stabsarzt des 5. Armeekorps, Herr Dr. Weidmann und inspizierte die hiesige k. und k. Militär-Unterrealschule.

An Stelle des gewesenen Herrn Abten, nunmehrigen Domherrn beim Dedenburger Kapitel, wurde der jetzige Stadtpfarrer, Herr B. Horváth vom Kultus- und Unterrichtsminister zum Mitgliede des Bürgerschul-Kuratoriums ernannt.

Am 22. d. M. findet hier der Mathäi-Fahrmarkt statt.

Telegramme.

Wien, 22. September. Der Erzherzog Franz Salvator und seine Gemahlin Frau Erzherzogin Marie Valerie sind gestern Abends in der Station Penzing eingetroffen, wo sie der Königin erwartete. In einer geschlossenen Hof-Equipage fuhren die allerhöchsten Herrschaften nach Schönbrunn. Kaiser-König Franz Josef hat dem deutschen Reichskanzler Kaprivi das Großkreuz des Stephans-Ordens in Brillanten verliehen.

Temesvar, 22. September. Die Schlußverhandlung im Farka'schen Lottoprozesse findet am 27. Oktober statt; es stehen neue sensationelle Enthüllungen bevor.

Marseille, 22. September. Der Damm des Kanals von Marseille ist bei Trojan eingestürzt. Die Gegend von Mallemort wurde in Folge dessen überschwemmt. Der hiedurch angerichtete Schaden ist groß.

Heute Morgens ging über Marseille ein furchtbarer Cyclon nieder, der mehrere Häuser niederriß und eine Ueberschwemmung der Vorstadt Saint Moront herbeiführte. Zwei Personen ertranken, viele wurden nur mühevoll gerettet.

Budapest, 22. September. In der Hauptstadt und im ganzen Lande sind in den jüngsten Tagen zahlreiche Influenzafälle konstatiert worden. Die Krankheit tritt jedoch jetzt noch nicht epidemisch auf und nimmt durchwegs gutartigen Verlauf.

Amtliche Publikationen der Kommune Oedenburg.

Rundmachung,

womit veröffentlicht wird, daß, nachdem die Schlachtbrücke nunmehr vollständig fertiggestellt ist, — Kälber, welche für den öffentlichen Konsum bestimmt sind, künftighin im Sinne der §§ 40 und 45 der Vollzugs-Verordnung des G.-M. VII vom Jahre 1888, sowie die übrigen Rinder, unbedingt auf der Schlachtbrücke und nur in Gegenwart des Schlachtungs-Kommissärs geschlachtet werden dürfen und deren Schlachtung außer der Schlachtbrücke strengstens verboten ist.

Diesjenigen, die diese Anordnung nicht befolgen, werden nach Punkt 1 und 2 des § 151, G.-M. VII v. J. 1888 mit Arrest bis 1 Monat und einer Geldstrafe von 100 fl. bestraft.

Die Schlachtstunden bleiben vorläufig und insoweit, bis die neue Schlachtbrücken-Ordnung zur Rechtsgültigkeit erwachsen werden sein wird — so, wie sie in der Magistrats-Rundmachung vom 5. Februar 1885, Zahl 1319/619 I. festgesetzt wurden, — nämlich von Früh 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr.

Diese Anordnung tritt am 1. Oktober 1890 ins Leben.

Vom Stadthauptmannamte Oedenburg am 17. September 1890.

Josef Glozer m. p.,
Stadthauptmann.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

* **Ueber die Strafen-Frage in der Volksschule,** welchen obdiesem Gegenstand heute schon zum dritten Male zu behandeln wir — sehr gegen unsere Neigung — gedrängt werden, hatten wir gestern die Ehre mit dem prov. Direktor der hiesigen Normal-Hauptschule, Herrn Dormázy zu sprechen. Letzterer theilte uns nämlich persönlich mit, er würde die körperliche Züchtigung über die sechs wirklich sehr ungeberdigen und gegen liebevolle Ermahnungen verstockten Knaben nicht ver-

hängt haben, wenn nicht ihr Klassenlehrer, Herr Horváth, bei ihm (dem Direktor) erschienen und sehr ernste Beschwerde geführt hätte, daß er sich schon nicht mehr zu helfen wisse, so unbotmäßig benehmen sich die Jungen. Eben hätten sie wieder, noch dazu während des Unterrichts, nicht aus kindlichem Unverstand — denn sie sind schon 10 bis 12 Jahre alt — mit boshafter Freude an der Schadenstiftung mehrere Schulbänke durch tiefe Einschnitte und Abtrennung von Spähnen mit ihren Messern so stark beschädigt, daß eine kostspielige Reparatur nothwendig werde. Herr Horváth habe diesen Vandalismus zwar nicht persönlich wahrgenommen, sei aber von dem Schuldner darauf aufmerksam gemacht worden. Es müsse eine nachdrückliche, möglichst abschreckende Strafe diktiert werden. Auf das hin, gleichsam um die Autorität des Lehrers zu erhärten und die wilden Rangen gehörig einzuschüchtern, erhielten sie mit dem sogenannten „Staberl“ (einem dünnen Rohrstöckchen) einen vielleicht empfindlichen, übrigens keineswegs derben „Werks.“ Ihrer Gesandtheit hat diese Maßregel gewiß nicht geschadet, ob sie ihre Sitten gebessert hat, bleibt abzuwarten. Es ist eben sehr schwer mit solchen Kindern aufzukommen, die taub für Ermahnungen, unempfindlich für solche Strafen sind, welche bloß das Ehrgefühl touchieren, und wenn auch das Gesetz den Lehrern das Strafrecht beschränkt, indem es sagt: „Körperliche Züchtigung ist zu vermeiden“, so kommt man doch, nach unzähligen stets fruchtlos bleibenden Besserungsversuchen bei manchen hartnäckigen „Bosnickeln“ in die Zwangslage, da man ja doch die Kinder endlich einmal zu Raison bringen will, das Einzige eben nicht zu vermeiden, was ihrer sonstigen Zügellosigkeit doch vielleicht steuert.

Bei diesem Anlasse wollen wir noch bemerken, daß uns der Herr Vizestadthauptmann Tiefenbach mit einer Zuschrift beehrt hat, worin er uns erklärt, daß er die fragliche Angelegenheit der „hiesigen k. u. g. Staatsanwaltschaft“ angezeigt und den katholischen Schulstuhl davon verständigt habe.

* **Unser Krankenstand** hat sich — laut Ausspruch eines hiesigen vielbeschäftigten Arztes, Herrn Dr. Füredi — bedeutend gebessert. Obgleich die Herren Ärzte unserer Stadt schon von vorneherein erklärt haben, daß der Typhus hier überhaupt nicht epidemisch aufgetreten ist, so will sich ein Theil unseres Publikums noch immer nicht vollständig beruhigen. Nun aber, da eine bedeutende Abnahme der Krankheitsfälle in den letzten Tagen konstatiert wurde, überdies nur in den seltensten Fällen der Typhus einen letalen Ausgang nahm, so können wir jetzt umsomehr die Sanitätsverhältnisse als normale bezeichnen, da erwiesen ist, daß nur dort typhöse Erscheinungen vorgekommen sind, wo wenig auf Reinlichkeit gesehen wird und der Patient der nothwendigen sorgfamen Pflege entbehrt. In Häusern, wo größere Sauberkeit und Ordnung herrschen, ist gar kein Typhusfall eingetreten.

* **Militär-Exzesse.** In der Nacht vom letzten Sonntag war die Silber- und kleine Pötschgasse der Schauplatz arger Ruhestörungen Seitens unserer Husaren. Es war gegen 11 Uhr Nachts, als vier Husaren vom „Freischütz“ kommend, mit gezücktem Säbel durch die Pötschgasse zogen und daselbst Jeden, der ihnen eben in den Weg kam, thätlich insultirten oder Schimpf- und Schmähworte an die Köpfe harmloser Bürger schleuderten. Dieses herausfordernde und überall die tiefste Entrüstung hervorruhende Benehmen der Husaren veranlaßte nun einige resolute Wirtschaftsbürger zu etwas energischerem Auftreten und bei dem sich hierauf entspinrenden Wortgefechte wurden drei Husaren in den Hof des Kräzinger'schen Wirthshauses gedrängt und daselbst bei versperrtem Thore insoweit zurückgehalten, bis die militärische Patrouille erschienen war und die gefangenen Soldaten übernommen hatte. Einige Husaren hatten es für gut befunden sich rechtzeitig — nach rückwärts zu konzentriren. Bei dieser Gelegenheit kam auch eine zweite militärische Ausschreitung vor. Ein Dienstmädchen welches von der Gasse aus die Tanzunterhaltung in dem vom Gasthose zum „goldenen Hahn“ gegenübergelegenen Wirthshause des Herrn Kräzinger besichtigt hatte, wurde von vier Husaren aufgefordert sich an dem Tanzvergnügen zu betheiligen. Als das Mädchen sich nicht sofort dem Willen der Husaren fügte und Böses ahnend sich eiligst in den Fahr'schen Gasthof flüchtete, stürmten die wie wild sich geberdenden Liebeswerber demselben nach. Herr Czéban, der eben in den Hofraum trat und Augenzeuge dieser brutalen Verfolgung war, stellte die Husaren zur Rede, die aber eine derart provozirende Haltung annahmen, daß er sich gezwungen sah, unverzüglich das Hausthor durch sein herbeigerufenes Hausgesinde sperren zu lassen. Darüber ungehalten, fingen die Husaren sogar das Thor mit Steinen zu bom-

barbiren an. Selbstverständlich bildet dieses ungebührliche Gebahren unserer Husaren in allen Schichten unserer Bevölkerung Gegenstand abfälligster Beurtheilung, die sich auch auf unsere jedesmal zu spät kommende Polizeiorgane ausdehnt, denn schon mehrere Hunderte von Menschen sich in den bezeichneten Gassen angeammelt hatten und der Spektakel ein sehr lebhafter war, konnte weit und breit kein Musketier gesehen werden. Wann wird einmal auch bei uns eine Polizei-Inspektion eingeführt werden? Es ist uns bisher noch kein Fall bekannt, ob die diversen Rayonposten Nachts inspiziert werden. — Ein Infanterist unseres Hausregiments soll sich am nämlichen Tage (Sonntag Nachmittag) auf der Promenade gegen einen Corporal renitent benommen haben und als ihn dieser für seine Insubordination bestrafen zu lassen drohte, sogar mit seinem Seitengewehr gegen den Vorgesetzten eingedrungen sein. Der Soldat wurde gleichfalls arretirt.

* **Ueberfallen.** Der Weingärtner Johann Drescher wurde, als er Sonntag Nachts gegen 11 Uhr durch die Schlippergasse nach Hause gehen wollte, von einer Rotte Hauerburschen bei der Pfarrwiesengasse überfallen, zu Boden geworfen und jämmerlich geprügelt und erhielt er auch einen Stich am Kopfe. Zwei dieser Burschen Namens Tremmel Ferdinand und Geeb Ferdinand hatte er erkannt und wurden dieselben tags darauf in Haft gezogen. Allem Anscheine nach scheint der Anfall einem Anderen gegolten zu haben. Nur wundert uns, daß der Polizeiposten beim Schlipperthor sich trotz des wilden Lärmes in der Nähe von beiläufig 100 Schritten, nicht bewogen fand, einzuschreiten.

* **Eisenbahn Oedenburg-Güns.** Die politische Begehung der Vizinalbahn Oedenburg-Güns hat gestern begonnen. In Vertretung des Handels-Ministeriums erschien Ministerial-Sekretär F. Kalotás. Im Hotel „König von Ungarn“ fand aus diesem Anlasse ein Bankett statt.

* **Zonentarif auf der Güns-Steinamanger Eisenbahn.** Mit 1. September l. J. wurde auch auf der Güns-Steinamanger Eisenbahn der Zonentarif eingeführt, welcher in nachstehende Zonen eingetheilt ist und bedeutende Preisermäßigung hat: I. Zone Lufácsház I. Kl. 20 kr., II. Kl. 15 kr., III. Kl. 10 kr. II. Zone Nemet-Gencs I. Kl. 30 kr., II. Kl. 22 kr., III. Kl. 15 kr. III. Zone Steinamanger I. Kl. 70 kr. II., Kl. 50 kr. III. Kl. 35 kr. Kinder unter 2 Jahren, wenn dieselben von ihren Begleitern im Arme getragen werden, sind frei, jedoch wenn sie einen separaten Platz einnehmen, ebenfalls zahlungspflichtig. 2 Kinder unter 10 Jahren können mit einer Personenkarte fahren. Im Uebrigen gelten die früheren Bestimmungen.

* **Zollzahlungen in Silber.** Das Finanzministerium veröffentlicht eine Rundmachung, laut welcher für den Monat Oktober 1890 festgesetzt wird, daß in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 12 Prozent in Silber zu entrichten ist. Für den Monat September ist seinerzeit das Aufgeld mit 15 1/2 Prozent in Silber festgesetzt worden.

* **Keine Phylloxera.** Nach einer Meldung des Eisenburger Bezugespannamtes wurden sämtliche Weingärten im Eisenburger Komitate durch Sachverständige untersucht und nirgends eine Spur von der Phylloxera gefunden.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Der internationale land- und forstwirtschaftliche Kongress in Wien.

(Sektion II. Landwirthschaftliche Spezial-Zweige. Subsektion a. Weinbau.)

Als drittes Referat, brachte Herr königl. Rath und Regierungs-Kommissär für Weinbau, Julius Miklós von Miklósvar aus Budapest, einen ausführlichen Vortrag über:

III. Bietet die Anlage von Weingärten im Lande absoluten Schutz gegen die Reblaus und wie verhalten sich solche Weingärten gegen die Angriffe anderer Insekten?

Man kann es kühn behaupten, daß eine so unscheinbar kleine Ursache noch niemals Urheberin eines so schwer auf dem Weinlaube lastenden Uebels war, als diejenige des mikroskopisch kleinen Insektes, welches unter dem Namen „Phylloxera vastatrix“ bekannt ist und welches in seiner unzählbare Milliarden ausmachenden Schaar, in allen weinbautreibenden Gegenden Europas einen Schaden der auf viele Tausende von Millionen sich beläuft, der unsagliche Werth, des gesammten Volkvermögens in verhältnißmäßig kurzer Zeit vernichtet hat u. s. w.; so leitet der eloquente Redner seine Auseinandersetzung ein und bringt eine encyclopä-

dische Reflexion über die namenlosen Verwüstungen, welche dieser türkische Feind der Rebe bereits vollbracht hat.

Auf Grundlage von 10-jährigen Kulturen europäischer Reben im Sandboden, den damit verbundene Versuchen und Studien zu Folge, erscheint es erwiesen, daß die Reblaus, wenn der Boden an 60 bis 70% reinen Quarzsand enthalte in demselben nicht leben könne.

Dem Mangel an Feintheilen und der Schärfe der Quarzfragmente, ist die dem Sandboden inwohnende Immunität gegen die Phylloxera zuzuschreiben, dies haben unsere systematisch erprobten Erfahrungen auf den Sandflächen mit unseren heimischen Reben erwiesen.

Die bevorzugte Eigenschaft des Sandbodens liegt nach den vom Herrn Referenten persönlich geleiteten Versuchen und der daraus resultirten Ergebnisse ausschließlich in dessen physikalischer Beschaffenheit.

Die Erfahrung lehrt jedoch, daß die Untersuchungen über die Immunität des Sandbodens als noch nicht abgeschlossen zu betrachten sind, indem die Befähigung des Bodens Feuchtigkeit aufzunehmen und festzuhalten, also die wasserhaltende Kraft des Bodens, gleichfalls in Bezug der Immunität eine Rolle zu spielen berufen sind.

Zum Behufe der Feststellung der wasserhaltenden Kraft des Sandbodens wurden von der Budapester staatlichen chemisch-physikalischen Versuchs-Station auf den staatlichen Rebkultur-Stationen, die erforderlichen Untersuchungen unternommen, die folgendes Ergebnis zum Gegenstande hatten:

Anzahl	Benennung der Rebkultur-Station	Feuchtigkeits-Untersuchung	
		In Prozenten des Gewichtes	In Prozenten des Raumes
1	Sandboden. Isvántelek	24.67 %	40.35 %
2	" " " " " " " "	23.47 "	37.78 "
3	" " " " " " " "	24.03 "	37.02 "
4	" " " " " " " "	29.95 "	48.21 "
5	" " " " " " " "		
6	Kalk, Stein, Sand Szendrő	16.44	26.30
	Mittelgattung Szendrő	20.00	30.00

In den unter 1 bis 3 ausgewiesenen Sandflächen hat die Phylloxera keine Existenz, hingegen in den von 4-6 ausgewiesenen Boden existirt sie nicht nur, sondern liefern große Beweise ihrer verheerenden Kraft.

Was in Bezug der Düngung des Bodens in den mündlichen Ausführungen enthalten war, läßt sich dahin zusammenfassen, daß in den Sandböden thierischer Dünger gar nicht oder nur mit größter Vorsicht zur Anwendung gelangen soll, da mit der Zeit der Boden, durch die Einverleibung von humosen Bestandtheilen an seiner Immunität naturgemäß Einbuße erleiden müsse, indem die physikalische Eigenschaft des Bodens eine kontinuierliche, nachtheilige Veränderung hiedurch erleidet.

Es mußte nach den vorliegenden Erfahrungen in den Sandböden, zur dauernden Erhaltung ihrer

Immunität gegen die Phylloxera die Zuführung, beziehungsweise Ersatzleistung von Pflanzennährstoffen, entweder durch ausschließlich Minerale Dünger oder aber durch eine entsprechend konzentrirte andere Kunstdünger-Gattung erfolgen.

In Betreff der Schäden, verursacht durch andere Insekten in immunem Sandboden, erscheint die Larve des Maikäfers, der Engerling, als einer der ärgsten Schädlinge. Der Schaden erwies sich in den ersten Jahren des Bestehens der Sandkulturen als sehr augenfällig, heute weiß man jedoch diesen gefährlichen Rebschädling durch Schwefelkohlenstoff, in seiner Verwüstungslust gebührende Schranken zu setzen, da auch dieser Schädling durch genanntes Insektizid im Boden, ebenso wie die Reblaus getödtet wird.

In Bezug der Qualitäts- und Quantitäts-Produktion sind die in Ungarn auf den Sandweingärten gemachten Erfahrungen, als sehr günstig von den französischen Sandkulturergebnissen abweichend, dargestellt worden und weist Redner darauf hin, daß die Sandkultur in Ungarn sich als eine der lohnendsten Arbeiten für den Weinbauer gestalte, daß es ferner im wirthschaftlichen Interesse Ungarns liege, wie möglich rasch die Sandweingärten zu vermehren und formulirt folgende Resolution:

Der geehrte Kongreß möge aussprechen, daß in Oesterreich und in Ungarn die Bepflanzung des Fluglandes mit Weinreben im Interesse der Weinkultur und des Weinhandels, so schnell als möglich, und in so großen Dimensionen als möglich durchgeführt werde, damit der sinkende Wohlstand der Weingärtenbesitzer auf jenes Niveau gehoben werde, von welchem man hoffen kann, daß Alle, die sich mit Weinkultur und Weinhandel befassen, glücklich sein werden.

Eine Spezial-Debatte hatte sich über dieses ausführliche Referat nicht entsponnen, die Resolution wurde mit großer Majorität zum Beschluß erhoben. Paul A. Better.

Tagesneuigkeiten.

+ Unglücksfall bei Sprengübungen. Aus Theresienstadt, 16. d. M., wird geschrieben: „Die Genietruppen nahmen am letzten Freitag Sprengübungen mit Dynamit vor. Oberlieutenant Loy wollte an einer 30 Meter langen Zündschnur eine Kapsel aufsetzen. Während er die Schnur zerschneidete, stieß er mit dem Messer an das Knallsilber der Kapsel, infolge dessen dieselbe explodirte. Die Schnur gerieth in Brand und eine Menge in der Nähe liegender Kapseln explodirten ebenfalls. Oberlieutenant Loy wurde dadurch schwer verletzt, viele Kapselstücke drangen ihm auch ins Gesicht. Außerdem erlitt er noch mehrere Brandwunden, die Augen blieben jedoch zum Glück unverletzt. In ganz gleicher Weise wurde der neben dem Offizier stehende Führer verletzt.“

+ Die Weinlese in Szegjárd hat am 22. September begonnen. Die Weinlese-Aussichten bleiben hinter dem Erfolge des Vorjahres weit zurück.

+ Auffindung eines Schates. In Sächsisch-Regen hat ein gewisser Johann Mezey auf einem leeren Platz, wo er eine Grabung vornahm, einen Kessel gefunden, der zirka 2000 aus der Zeit des heiligen Ladislaus stammende Goldmünzen enthielt. Der Goldwerth je einer Münze beträgt, vom archäologischen Werthe abgesehen, fünf Gulden. Da aber Mezey die vorgeschriebene Anzeige unterließ und die Münzen in Borsbél und Marosvásárhely um 3 fl. per Stück verkaufte, wurden ihm in Klausenburg, wohin er sich begeben hatte, der Rest des Fundes und der für die verkauften Münzen erhaltene Betrag abgenommen, damit dem Aecar der ihm gesetzlich zustehende Theil ausgefolgt werde.

Theater, Kunst und Literatur.

— Die Illustration (Wiener Verlagshaus Gustav G. Steiner & Komp., Stephansplatz.) Heft 22, welches soeben erschienen, bringt unter den Aquarellen ein getreues Facsimile von dem „Dragoner“-Bilde Alwin v. Stein's und ein anderes „Blamische Scharfschützen“ nach dem Bilde Marchetti's; beide stehen vermöge des angewandten sehr tüchtigen, technischen Verfahrens, den Originalen keineswegs nach. Von den Schwarzdrucken sind hervorzuheben, eine Wiedergabe der Büste des Fürsten von Bulgarien, nach der brillanten Arbeit Anton Szecsi's in Budapest, ein Portrait Bauernfeld's, eine anmuthige Zeichnung Wilmet's, „Ein frisches Kleebblatt“, zwei Humoristika, „Die neuen Handschuhe“ von A. Berger und „Der unfreiwillige Ritter“ von Adolf Spätler, ferner „Japan in Wien“ nach einer reizenden Photographie aus dem Atelier Charles Stoll's, „das Blindenbühnenpiel“ von Arthur Moradei und mannigfaltiges anderes Sehens- und Lesenswerthes.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Am 22. September 1890.

Weizen 7. 0 bis 7.60, Roggen 6.20 bis 6.55, Gerste 7.40 bis 8.20, Hafer 6.80 bis 7.— Mais —.— bis 6.70 Heu 1.80 bis 3.—, Stroh —.— bis 1.20.

Kurse der Wiener Effekten-Börse.

Vom 22. September 1890.

Obligationen u. Lose: Oest. Papier-Rente 89.85 Oest. Silber-Rente —.—, 4% ung. Gold-Rente 100.50 ung. Papier-Rente 99.05, 1860-er Lose 137.—, 1864-er Lose 177.—, 1870-er ung. Prämien-Anlehen 137.25, Theil-Lose 128.—, 4% ung. Grundentlastungen 89.—, Söb. bürgerl. Grundentlastungen —.—, Aktien: Angl. 166.—, B. f. v. e. n. 120.90 Bodentredit —.—, Credit 307.—, ung. Credit 351.50, Depostiten —.—, ung. Hypot. —.—, Union 248.—, ung. Eskompt- u. Wechselbank —.—, Karl-Ludwig 204.—, Kaiser-Oberbaurer 172.75, Oest. Nordwestbahn 234.60, Staatsbahn 249.75, Südbahn 155.25, Tramway —.—, un. Westbahn 194.25, Galatze u. d. Münz-Dukaten 5.36, Napoleon d'or 8.91, Carl 55.02

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Szecsenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Dankjagung.

Für die so zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns aus Anlaß des tief Schmerzlichsten Verlustes unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter der Frau

Theresia Niewelt

zusamen, sowie für die große Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, spricht hiermit ihren tiefgefühlten Dank aus.

Oedenburg, den 22. September 1890.

Die tiefbetrübte Familie.

Geruchlos und sofort trocknend

Zu 10 □ Mt. 1 Ko. ö. W. n. 1.50. Vollkommen streichfest für 10.



Geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft. Klebt nicht!

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

Erhältlich bei Samuel Lenck in Oedenburg.

Die Buch- und Kunstdruckerei

C. Romwalter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

liefert

Drucksorten aller Art

je nach Wunsch in

einfacher oder reichlicher Ausstattung.

Spezialität:

Bunt- und Bilderdruck.

Werthpapiere. Geschäftsbücher.

Feinste Accidenzen. Werke. Tabellen. Plakate u. s. w. Copierfähige Comptoir-Drucksorten.

Eleganteste Familien-Anzeigen. Hochfeine Luxuspapiere.

Auch billigste Massen-Anfertigung von Reklame-Drucksorten in Schwarz- und Buntdruck.

Exquisites Typenmaterial.

Leistungsfähigste Maschinen-Einrichtung mit Kraftbetrieb.

Billigste Preise.

C. Romwalter & Sohn, Oedenburg.